

Internationale Freidenker-Union

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **15 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— oder er wird das Elend als göttliches Verhängnis betrachten und, weil er nach seinem Glauben damit den Himmel gewinnt, sich nicht dagegen auflehnen.

Schon aus diesem einen Grunde, der Lebensentwertung durch die Vorspiegelung eines bessern Lebens nach dem Tode, halten wir Freidenker eine Religion mit solch lebensfremden und lebensfeindlichen Lehren für eine den geistigen wie den sozialen Fortschritt hemmende, reaktionäre Macht und erkennen in ihrer Verbreiterin, der Kirche, einen Hauptfeind der Entwicklung, die Macht, die mit ihrer mystischen Erlösungs-idee der wirklichen Erlösung von alten Irrtümern, altem Unrecht und altem Elend den stärksten Widerstand entgegenstellt.

Und eben hierin ist der Rundblick unerfreulich. Nicht zu sprechen von all der Not in allen Landen, vom neuen Krieg und der alten Feigheit, die aus Gründen der Selbstsucht die Mittel nicht finden will, um brutalstem Unrecht Einhalt zu gebieten. Die Kirche wächst und damit der Geist der Unduldsamkeit und Ausschliesslichkeit. Ungeheure Anstrengungen macht die Kirche, um die in der Not der Zeit müde werdenden Menschen wieder für sich zu gewinnen, und wer im Weiterbestehen einer geistig unselbständigen, wirtschaftlich bedrängten Masse Interesse hat, der unterstützt die Kirche in ihrer Erziehung des Volkes zur Unterwürfigkeit und zum Dulden.

Zu den zahllosen kirchlichen Veranstaltungen ausserhalb des regelmässigen Gottesdienstes, womit die Kirche ihre alten und jungen Taufscheinmitglieder an sich fesseln möchte, kommen ebenso zahlreiche sinnverwirrende Vorträge von Sekten- und Wanderpredigern und ist nun auch das Radio gekommen, das, zu einer hohen Kulturaufgabe berufen, heute einen Strom abgestandener Predigten in das Volk ergiesst.

Angesichts dieser Tatsachen entsinkt manchem freigesinn-ten Menschen der Mut, und er sagt sich: Was kämpfen! es ist doch alles umsonst; wir Menschen des Fortschrittes sind unser zu wenige, wir müssen warten, bis die Welle der Reaktion von selbst abflaut.

Dazu aber sage ich: Nein, tausendmal nein! Dieser Gedankengang ist gefährlicher als die Reaktion selber, denn es ist die Müdigkeit, die so spricht. Und die ist es auch, die nur die dunkeln Farben sieht. Aber es gibt auch Lichtpunkte und morgendlich-helle Sonnenstreifen! Ist nicht über Spanien der Morgen der geistigen Befreiung aufgegangen? Rüttelt nicht Mexiko kräftig an den Säulen der Kirche? Und selbst drüben in dem innerlich zerrissenen Deutschland zählten die, die trotz Mangel und Not die Märe vom bessern Jenseits nicht mehr glauben und deshalb aus der Kirche ausgetreten sind, im Jahre 1931 zu Hunderttausenden.

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Ein Kulturidyll aus dem Jahre 1931.

D. F. V. Einen Kreuzzug gegen den Teufel haben die Bewohner des berühmten Mont St. Michel jetzt begonnen und wollen ihn über die ganze Welt ausdehnen. Unter dem Banner des heiligen Michael, dessen Sieg über den Drachen ihnen das Sinnbild der Ueberwindung des Bösen darstellt, kämpfen sie gegen die «alte Schlange, die der Satan ist». Die Hauptwaffe in diesem Feldzug sollen eine Million Exemplare einer Verfluchung des Teufels sein, die bereits vor einigen Jahrzehnten von Papst Leo XIII. gegen «die Gewaltherrschaft der höllischen Mächte und ihre furchtbare Ruchlosigkeit» gerichtet wurde. Jeder Pilger, der nach St. Michel kommt, soll eine Anzahl von Stücken dieser Flugschrift mitnehmen, und überall verteilen, wohin er kommt. In diesem Monat wird ein besonderer Angriff gegen die satanische Majestät unternommen, und zwar auf dem Gebiete, auf dem er sich nach Ansicht dieser Kreuzfahrer vor allem betätigen soll, nämlich auf dem des Kinos. — Man beachte: dieser Irrsinn ist noch immer möglich im Jahre 1931!

Teufelsaustreibung in Oberstaufen!

D. F. V. Der kleine Kurort Oberstaufen im bayrischen Allgäu hat seine Sensation, die überall grösstes Aufsehen erregt. Der Teufel bildet das Tagesgespräch, er dominiert. Die Gemüter erhitzen sich, Parteien bilden sich, ein finsterner Geist weht über dem Markt-

Wir selber können auf Jahre regster Tätigkeit und erfreulichen Aufschwunges zurückblicken. Das wissen unsere reaktionären Gegner, und darum setzen sie Kanzel und Presse und Radio in Bewegung und wollen dem Volke Abscheu vor dem Freidenkertum einflössen.

Gefährlich ist der Gedankengang der Mündigkeit aber auch, weil es nicht wahr ist, dass unser Kampf umsonst sei, und nicht wahr ist, dass die reaktionäre Welle von selber abflauen würde. Wir haben vieles gewonnen, weil wir nicht müssig waren, wir sind nach innen und nach aussen erstarkt. Und was das Abflauen anbelangt — — — hier wollen wir zum Sinnbilde aus der Natur zurückkehren: Das Tagwerden und Frühlingwerden kommt auch nicht von selber, die Schwingkraft der Erde schafft uns das hellere Licht, die Sonnenzeit. Und wie es dumm wäre, die Hoffnung aufzugeben, weil das Längerwerden der Lichtzeit von Tag zu Tag ganz gering und gar nicht spürbar ist, die Sonne sich verborgen hält und winterliche Rückschläge erfolgen, so verkehrt wäre es, die Rückschläge im Menschheitsleben als etwas Endgültiges zu betrachten und den langsamen Gang der Entwicklung als nicht geschehend anzusehen, weil uns der Blick in die Jahrtausende nach uns fehlt. Schauen wir zurück, so müssen wir doch erkennen, dass es eine Entwicklung, ein Höherkommen auch im Menschheitsleben gibt.

Aber das hat sich nicht von selbst ergeben und wird sich auch weiter nicht von selbst ergeben. Ein Werk, das gedeihen soll, muss unterhalten und gefördert werden. Und wenn man es erst noch einem mächtigen Gegner gegenüber aufrichten und verteidigen soll, dann um so mehr: Mann für Mann und Schulter an Schulter! Sind wir, verglichen mit den religiösen Gemeinschaften, auch erst Wenige, so haben wir einen Kampfgenossen, den die Kirche nicht hat, der heisst: *die Zukunft!* Aller Fortschritt geschah auf Kosten der Kirche und anderer selbsterherrlicher Mächte; wir kämpfen für etwas, das kommen muss, wenn wir dafür kämpfen!

E. Br.

Internationale Freidenker-Union.

Die Exekutive der Internationalen Freidenker-Union hat mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass die spanische Regierung die Auflösung des Jesuitenordens verfügt hat.

Obwohl es auch in anderen Staaten besondere Jesuitengesetze gibt, mit denen Rom sich abfinden musste, versucht der Papst, die Jesuiten in Spanien als Märtyrer hinzustellen, genau so, wie er die konterrevolutionäre Tätigkeit der katholischen Kirche in Mexiko dadurch zu decken suchte, dass er die Massnahmen der mexikanischen Regierung als «Religionsverfolgung» zu diffamieren strebte.

In Wahrheit ist es nur das Lebensinteresse der jungen spa-

flecken. Die Weltuhr scheint um Jahrhunderte zurückgestellt. Und der Grund? Der Ortspfarrer Leuchtenstein hat einer Besessenen am Weihnachtsabend 1931 den Teufel ausgetrieben!! Zwei Monate hat der Pfarrer den Teufel ersucht, sein Opfer freizugeben. Letzteres, ein braves Mädchen, war krank. Der Arzt erkannte die Anfälle und Krämpfe als Hysterie, doch die Geistlichkeit wusste es besser: der Teufel hatte sich in ihr eingenistet, sie war besessen!

Die beiden Pfarrer, die im Kampf mit dem Teufel siegten, haben nun eine Versammlung einberufen, die einen Massenbesuch aufwies. Ganz erklärlich, denn es sollte eine ausführliche Schilderung der Teufelsaustreibung erfolgen und seine Vorgeschichte. Referent: der Ortspfarrer und sein Kaplan. — Es ist unmöglich, auf alle Einzelheiten einzugehen. Man fühlte sich ins tiefste Mittelalter zurückversetzt. Zur Erheiterung unserer Leser sei das folgende Gespräch des Orts Pfarrers mit dem Teufel angeführt: Ich fragte den Teufel: «Wer bist du?» — «Isip ist mein Name.» — «Bist du einer der Obersten?» — «Nein, das bin ich nicht, das ist Beelzebub.» — «Welchen Rang hast du?» — «Ich bin nur ein mindermächtiger Geist der Unterwelt.» — «Warum bist du geschickt worden?» — «Um das Mädchen zu quälen.» — «Wielange bis du schon in diesem Geschöpf?» — «Bereits zwei Jahre bin ich unbemerkt in ihm gewesen... Ihr kommt mit diesem Jesus wieder in meine Nähe... Ich könnte alles zerreißen.» — «Warum zerreisest du denn Jesus nicht?» — «Ich kann es nicht, solange du ihn in der Hand hast.» — Der Teufel Isip erklärte dann auch noch auf eine Frage, dass Luzifer selbst zurzeit dringend in Sowjetrußland (!!!) zu tun habe!

Man hörte dann, was der Teufel alles für Unfug anstellte: er

nischen Republik, welche diese veranlasst, sich durch Aufhebung aller geheimen Schlupfwinkel antirepublikanischer Bestrebungen zu sichern. Zu diesen Schlupfwinkeln gehört in erster Linie der Jesuitenorden, und die spontane kirchenfeindliche Volksbewegung in Spanien hat sich denn auch in gesundem republikanischen Instinkt vor allem gegen die Jesuiten gerichtet.

Für die verderbliche soziale Auswirkung der Tätigkeit der Jesuiten gibt es tausendfältige Beispiele aus der Geschichte. Es sei an dieser Stelle nur an den Kampf der Jesuiten gegen die seinerzeit von Francisco Ferrer in Spanien begründete moderne Schule erinnert. Er musste dieses kühne, fortschrittliche Unternehmen mit seinem Leben bezahlen. Die Jesuiten haben nicht geruht, bis sie durch Ränke aller Art, in denen sie so wohlverfahren sind, seine Verurteilung und Füsillierung durchgesetzt haben.

Diese einzige Tat der Jesuiten würde es rechtfertigen, dass ihr unheilvoller Einfluss in Spanien endgültig gebrochen wird. Aber es handelt sich gar nicht um eine Sühne für vergangene Verbrechen, sondern um die Sicherung des sozialen Fortschrittes in Spanien in der Gegenwart.

Darum beglückwünscht die Exekutive der I. F. U. die Vertreter des spanischen Volkes zu ihrer Massnahme gegen den Jesuitenorden. Vieles bleibt noch zu tun übrig. Die katholische Kirche, die treueste Stütze des Monarchismus in Spanien, hat ein trauriges Erbe hinterlassen. Es genügt an dieser Stelle, nur auf den Analphabetismus zu verweisen, der gerade in jenen Gebieten am üppigsten gedeiht, wo der Einfluss der Kirche in den Volksmassen selbst noch verwurzelt ist. Es wird einer geduldigen Arbeit von vielen Jahren bedürfen, um nur die Kulturschuld zu liquidieren.

Doch der erste erfolgreiche Schritt auf diesem Gebiete ist getan. Nun haben die spanischen Freidenker die Möglichkeit, das von Francisco Ferrer begonnene Werk fortzuführen. Wir Freidenker wissen, dass die Religion ihre sozialen Wurzeln hat und unsere Arbeit gilt der Aufklärung unter der Parole der Wahrheit.

Im Namen dieser Wahrheit, welche nur eine der Formen der Gerechtigkeit darstellt, vermahnen wir uns gegen alle Verdrehungskünste des Klerikalismus und wir werden alle unsere Kraft einsetzen, um unsere Gesinnungsgenossen in Spanien zu unterstützen auf ihrem Wege zur Freiheit!

Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten geworben?

kratzte an der Bettlade, er zerbrach ein Kreuz, er teilte Ohrfeigen aus, warf Flaschen um, versteckte Kleider. Alle seine Teufeleien können nicht aufgeführt werden, aber schliesslich musste er der Gewalt der Beschwörung weichen, er ging, einen infernalischen Geruch zurücklassend.

Eingangs seiner Ausführungen betonte der Pfarrer, er hätte die Versammlung einberufen, um eine brave Familie und ein braves Mädchen in Schutz zu nehmen. Man sollte dieses Mädchen nicht mit Fragen quälen. Erreicht hat er gerade das Gegenteil, weil er seine Teufelsaustreibung an die grosse Glocke hängte.

Beim zweiten Vortrag, einen Tag darauf, war der Andrang noch grösser: auf Lastautos kamen die Menschen aus der Umgegend. Diesen Erfolg hatte der Pfarrer nicht vorausgesehen. Er fasste sich diesmal kürzer. Von der Wahrheit seiner Ausführungen ist der Geistliche überzeugt. «Was früher gewesen ist, das kann auch heute noch geschehen!» sind seine eigenen Worte.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Der Kölner Erzbischof, der nichts anderes zu tun hat, als für ein Jahresgehalt von 194,000 Mark eine ganze Menge auch nicht schlecht bezahlter Priester zu berücksichtigen und anzuhalten, die Kinder arbeitsloser Eltern beten zu lehren: «Unser täglich Brot gib uns heute!» hat sich gezwungen gesehen, in Essen 1100 Eltern Strafbefehle bis zu 100 Mark zustellen zu lassen, weil sie ihre Kinder wegen Unterernährung und mangelhafter Bekleidung nicht zur Schule geschickt hatten. Vor Gericht gab der Schuldirektor Pehl folgendes Gutachten ab: «Die Kinder kommen vielfach derart hung-

Russland und die Freiheit des Geistes.

Unter diesem Titel hat an dieser Stelle Gf. Karl Fischer sein Bekenntnis zum Primat des Geistes abgelegt. Da die Redaktion in einer Fussnote (Seite 11) bemerkt hat, dass sie «nicht in allen Stücken die Ansicht des Verfassers teilt», so darf ich wohl die Frage von einer andern Seite beleuchten.

Vor allem kann ich dem Verfasser auf Grund eigener Beobachtungen in Moskau (1926) versichern, dass die russischen Genossen selbst am schwersten unter den Mängeln leiden, die Gf. Fischer angeführt hat. Aber sie wissen, dass sie zunächst ihr Werk, das Ergebnis der grandiosen Oktoberrevolution gegen eine Welt von Feinden zu behaupten haben. Das ist keine Angelegenheit für den schöngeistigen Salon, sondern eine harte Aufgabe, bei der man wenig Rücksicht auf ästhetische Bedürfnisse nehmen kann.

Wer die heutigen Verhältnisse in Russland gerecht beurteilen will, muss sich auch vergegenwärtigen, dass die Revolution dort noch in vollem Gange ist. Eine derartige Revolution ist nicht abgetan mit «zehn Tagen, die die Welt erschütterten». Man lese nur den anfeuernden Aufruf, den *Maxim Gorki* zum «Fest der freien Arbeit» 1920 geschrieben hat. Dort heisst es:

«Der tierische Hass der Nichtstuer ist noch immer eine furchtbare Kraft. Doch eine noch mächtigere Kraft ist die freie vernünftige Arbeit des Sozialisten... Wir aber müssen wissen und zu fühlen verstehen, dass unsere schwere, dem Anschein nach werktägliche Arbeit die grösste Bedeutung für die ganze Welt hat, dass jede vernünftige und ehrliche Anstrengung, die auf den Kampf mit dem Verfall gerichtet ist, jetzt einen nie dagewesenen, ungeheuren Sinn, die grösste Bedeutung hat. Werden wir das unnatürliche, nachlässige Verhalten zur Arbeit besiegen, das uns während der Jahrhunderte der Knechtschaft in Fleisch und Blut übergegangen ist?»

Man darf eben nicht vergessen, welche Rückständigkeit des ganzen Landes der Zarismus als trauriges Erbe hinterlassen hat. Wenn *Lenin* einmal auseinandergesetzt hat, dass die russische Revolution im Jahre 1917 ihr Ziel erreichen konnte, weil sie unter besonders günstigen Bedingungen einsetzte, indem «die — für das Europa des 20. Jahrhunderts — ungewöhnliche politische Rückständigkeit der Zarenmonarchie eine ungewöhnliche Kraft des revolutionären Ansturmes der Massen hervorrief...», so darf umgekehrt nicht aus dem Auge gelassen werden, dass diese Rückständigkeit auch wieder ganz besondere Schwierigkeiten schafft.

Man vergegenwärtige sich nur die ungeheuren Kulturdifferenzen auf einem geographischen Raum, der ein Sechstel der festen Erdoberfläche umfasst. In Sibirien leben ganze Völker noch nahezu im Naturzustande. Es gibt über 100 verschiedene

rig zur Schule, dass sie dem Unterricht nicht zu folgen vermögen. Ohnmachten und Schwächeanfälle sind an der Tagesordnung. Viele Kinder brechen bei solchen Anfällen nur Wasser aus, da sie keinerlei Mageninhalt haben. An Regentagen fehlt regelmässig ein grosser Teil der Schulkinder, weil es an gebrauchsfähigem Schuhwerk fehlt usw.» Dieser angebetete Gott muss doch ganz besondere Ansichten oder auch Absichten haben, wenn er solche Kindergebete nicht erhört, denn viele Kinder (kleine und grosse) glauben immerhin, dass ihre Gebete einen realen Wert und Sinn haben. Der Erfolg ist allerdings, wie man sieht, sehr zweifelhaft. P.

Erziehung?

D. V. F. In Pommerschen Schulen hat ein für die Schulbücherei bestimmtes Buch des Hauptlehrers Wilhelm Wirbitzky Eingang gefunden mit dem Titel «Heimatreue». Es soll ein Buch der Erinnerung an Oberschlesiens Leidenszeit sein. 1931. 3.—5. Auflage. Das Buch besitzt eine erzreaktionäre Tendenz, wovon nachstehender Er-guss Zeugnis ablegt:

Revolution 1918: *Freiheit* jauchzt der Arbeiter, denn er streikt und feiert für Geld, während die Lokomotiven und Oefen kalt dastehen!

Freiheit brüllt der Parteigenosse, denn er allein bricht sich Bahn zur Futterkrippe und lässt den Bruder unbeachtet beiseite.

Freiheit schreit die Dirne, denn sie wird der anständigen Frau gleichgestellt.

Freiheit schreit das Mannweib, denn sie ist die berufene Politikerin. Wäsche waschen, Kinder nähren, Kartoffeln schälen mag der Mann.